

Besprechungen.

Wenzl, A., *Philosophie als Weg. Von den Grenzen der Wissenschaft an die Grenzen der Religion.* gr. 8^o (VIII u. 187 S.) Leipzig 1939, Meiner. M 6.—; geb. M 7.50.

Das Buch, das sich nicht nur an Fachphilosophen und -wissenschaftler, sondern an alle philosophisch Interessierten wendet, fragt, ob eine einheitliche Betrachtung der Welt und ihres Sinnes, des Lebens und seines Zieles möglich ist. Es geht einen doppelten Weg, den Weg von unten im ersten Hauptstück, den Weg von oben im zweiten Hauptstück. Das *erste Hauptstück* betrachtet den Zusammenhang der materiellen, belebten und beseelten Welt, den Sinn ihrer Gesetze und die Fülle ihres Daseins, die Ursache des Leidens, die Freiheit und die Bestimmung des Menschen. Es führt vor allem zu folgenden Hauptsätzen: Alles Seiende tritt als Individuum auf und ist Träger eines Triebes und Strebens; alle Wirklichkeitsreiche durchzieht eine Erhaltungstendenz. Aller Seins- und Geschehenszusammenhang ist bestimmt durch Selbstbehauptungswillen, Beziehungs- und Ganzheitszusammenhang. Das ursprünglich Unselbständige hat die Tendenz zur Ausgliederung von Teilmomenten, zur Entfaltung des Keimhaften, aber auch zugleich zum Zerfall ursprünglicher Ganzheiten. Das ursprünglich Selbständige strebt zur Vergesellschaftung und Ganzheitsbildung. Die Welt ist derart ein Stufenbau, daß die Wesenheiten niedrigerer Stufe jeweils in einem Verband höherer Ordnung stehen und dessen übergeordneter Gesetzmäßigkeit unterworfen sind. Das Seiende ist sinn- und werthaft. Aber es ist in der Welt ein Widerstreit zwischen Sein und Seinsollen, zwischen sinnhaftem und widersinnigem Sein. Das besondere Prinzip der materiellen Welt ist die Zahl. Das besondere Prinzip des Lebens ist der Ausdruck des Lebensgefühls durch Organisation und Führung materieller Wesen nach einer Gesetzmäßigkeit, die mathematisch nicht mehr berechenbar ist. Das besondere Prinzip des Geistes ist das Bewußtsein seiner selbst, seiner Freiheit und Verantwortung, der Wille zur Erkenntnis und zur Verwirklichung des Seinswürdigen.

Das *zweite Hauptstück* behandelt die Themata: Gott, Welt und Mensch. Der von den Dingen zu Gott führende Weg ist nicht beschränkt, vielmehr ist Gott ohne nähere Begründung gefaßt als der „eine, ursprüngliche und umfassende Träger des Geistes“, als „Träger zugleich der Allmöglichkeit und des höchsten Wertwillems“ (139). Den Möglichkeitsgrund des Übels sieht die Arbeit in der Abkehr des Einzelnen vom Ganzen, des Endlichen vom Unendlichen, des Seins vom Wert, der Welt von Gott. Die Offenbarungslehren von Erbsünde, Menschwerdung und Erlösung werden kurz berührt, doch nicht in ihrem durch die Offenbarung bezeugten übernatürlichen Charakter genommen, sie dienen vielmehr nur zur Symbolisierung der Beziehung des Menschen zu Gott, der sich schuldhaft von Gott abwendet und nur durch die Kraft Gottes wieder zu ihm hinwenden kann.

Es ist zu begrüßen, daß in wichtigen Punkten eine Annäherung an die aristotelisch-scholastische Philosophie erfolgt ist. Die Sache selbst jedoch und die dem Buche immanente Tendenz zwingen dazu, die begonnenen Wege weiterzuführen. So könnte im ersten Hauptstück der apriorische Charakter vieler Hauptsätze mehr hervortreten. Die innerlich notwendigen Sachverhalte, Beziehungs-

und Ordnungszusammenhänge im Sein und Geschehen der Welt reichen weiter, als in der Arbeit gesagt ist. Das zweite Hauptstück hätte viel gewinnen können, wenn die Natürliche Gotteslehre berücksichtigt wäre. Der Gottesbegriff läßt sich philosophisch ergründen und schärfer fassen, das Verhältnis der Welt zu Gott genauer bestimmen und Gottes Freiheit in der Erschaffung der Welt und in dem nach außen gerichteten Wirken klarer herausstellen. Über das Problem des Übels hat die christliche Philosophie eine umfangreiche Literatur hervorgebracht. W.s Ausführungen hierüber hätten wesentlich gefördert werden können, wenn etwa die vortreffliche Schrift von O. Zimmermann, Warum Schuld und Schmerz? ^{2 u. 3} (Freiburg 1924) eingewirkt hätte.

C. Nink S. J.

Stumpf, C., Erkenntnislehre, Bd. I., gr. 8^o (XII u. 371 S.) Leipzig 1939, Barth. M 17.20; geb. M 19.—

Das Buch ist der 1. Bd. einer naturwissenschaftlich orientierten Erkenntnislehre, die der besonders durch seine Forschungen über Tonpsychologie und Sprachlaute bekannte Psychologe († am 25. 12. 1936) hinterlassen hat. Seine Kraft liegt vor allem darin, daß die vom Verf. tatkräftig geförderten psychologischen Forschungsergebnisse zur Durchleuchtung philosophischer Fragen ausgewertet sind. Dementsprechend bieten die Abschnitte über Sinneswahrnehmung und innere Wahrnehmung viele wichtige Hinweise auf erkenntnistheoretisch bedeutsame Fragen, wobei, wie bei St. selbstverständlich, die neueste Forschung sorgfältig berücksichtigt ist.

Den größeren Teil des Werkes aber bilden Untersuchungen über die Grundbegriffe (Kategorien) und die unmittelbare Vernunft-erkenntnis (Axiome). Gegenüber dem Kantischen und den andern Formen des neuzeitlichen transzendentalen Idealismus wird die Anschauungsgrundlage für die Grundbegriffe nachgewiesen, wobei sieben der wichtigsten Grundbegriffe näher untersucht werden, die Begriffe: Ding (Substanz), Ursache, Notwendigkeit (Gesetzlichkeit), Wahrheit, Wirklichkeit, Gleichheit und Zahl. Andererseits aber ist der eigentliche Grund, der den transzendentalen Idealismus zur Aufstellung apriorischer Denkformen führt: das logisch Notwendige, rein Sinnhafte, Unveränderliche und Unbewegliche kann nicht aus der Erfahrung stammen, dieser Grund ist nicht berücksichtigt und auch nicht positiv gezeigt, *worin* die Anschauungsgrundlage der Grundbegriffe besteht, *was* m. a. W. das logisch Notwendige im Kontingenten, der rationale Gehalt im Wirklichen, das Unveränderliche und Unbewegliche im Veränderlichen und Beweglichen ist, und wie dies im Veränderlichen erkannt wird. Erst wenn diese wichtige Frage beantwortet ist, läßt sich zeigen, *warum* die apriorischen Sätze absolut notwendig gelten, warum die apriorischen und empirischen Sätze einander ergänzen, daß und warum jeder empirischen Wissenschaft eine apriorische zugrunde liegt und warum sich die apriorischen Wissenschaften auf die zugehörigen empirischen anwenden lassen. So sehr wir daher auch der an Kant und Husserl geübten Kritik in wesentlichen Punkten recht geben, so können wir sie doch nicht als im Letzten wirksam betrachten.

Das gleiche gilt von der Stellungnahme, die das Buch gegenüber dem absoluten Skeptizismus einnimmt. Der Begriff der Substanz und ihre Funktion als Träger der Akzidentien ist mißverstanden, wenn die Substanz als „Wesen“ oder „Kern“ betrachtet wird, „an dem und um den herum die Eigenschaften hängen“ (13 f.). Das